

Keine Maßstäbe, kaum Niveau

Die Krise des Anspruchs in der Unterhaltungsmusik

Wer in Deutschland das heikle Thema der Unterhaltungsmusik mit Anstand anpacken will, muß Mut haben. Denn Pfeile werden von allen Seiten auf den abgeschossen, der die Stirn hat, zu behaupten: der Aufbau der Unterhaltungsmusik-Programme der Platten-gesellschaften, des Rundfunks und der Fernsehender (die ersten sind ja auf Gedeih und Verderb auf die letzteren angewiesen) beruht meist auf einer veralteten Konzeption, die von Unkenntnis, wenn nicht von der Verachtung unserer heutigen Massenmedien zeugt. Unsere Unterhaltungsleute haben es sich bequem gemacht. Um die größtmögliche Zahl von Menschen zu interessieren, haben sie, statt Maßstäbe zu suchen, das niedrigste Niveau als gemeinsamen Nenner genommen. Einfallsslosigkeit und Plattitüde heißt ihr Wappenspruch. Und allzu überstürzt haben sie das Publikum in drei Kategorien geteilt: In diejenigen, die sich jeder Unterhaltung ganz fernhalten, in diejenigen, die nur „gehobene Unterhaltung“ akzeptieren, und die Masse, die die Unterhaltungs-Konsumgüter wohl oder übel verschlingen muß.

Die erste Kategorie sammelt Telemann oder John Lewis. Fernsehshows und Schallplattenjockeys dringen nicht in ihren Elfenbeinturm. Diese Menschen werden die Unterhaltungsindustrie immer ignorieren, auch dann, wenn diese noch über zehnmals mehr Macht und Geld verfügt. Die zweite Kategorie schwört auf alles, was die Etikette „Gehoben, gepflegt“ trägt, auf „Chansons“ im Stil des Opas Chevalier oder auf Tanzmusik à la Mantovani. Also technisch einwandfreie, schale Kompositionen, nach wohl-erprobten, inaktuellen Rezepten zusammengebräut. Genau die Ware, die die end- und fruchtlose Debatte über „Schlager“ und „Chanson“ nährt und manchem Neonbiedermeiermenschen die beglückende Illusion vermittelt, erlesenen Geschmack zu haben. (Da denke ich an den dünnen „Pariser Charme“, den die Caterina Valente besingt. Die Plattenhülle trifft mit ihren Anspielungen auf Paris und seine Internationalität den für diese Kreise geeigneten Ton.) Neben den Intellektuellen und den satten Bürgern nun die „Masse“, dankbares Opfer der Volksverdümmungsmaschine, die unsere Schlagerkomponisten, -autoren und -interpreten in Gang gebracht haben.

Die Plattenfirmen wollen jede dieser drei Kategorien zufriedenstellen. Es wird also „für jeden etwas“ hergestellt. Ein unheilbringendes Motto, das dazu führt, daß die Aufnahmen von klassischer Musik immer hochgestochener, die Schlager immer primitiver werden. Der Graben wird immer tiefer zwischen den Kategorien, zwischen den

„happy few“, die sich in ihrer engen Sphäre einsperren, und den „Schlagerfans“ — bis die beiden Welten sich nicht mehr durchdringen. Eine traurige Bilanz, dieser Pluralismus mit Scheuklappen, wenn man bedenkt, daß Platten, Rundfunk, Fernsehen für den Soziologen Wundermittel sein könnten, mit denen soziale Schranken niedrigerissen, die Geister aufgeschlossener gemacht werden könnten.

Wenn unsere Massenmedien ihre Aufgabe erfüllen sollen, dann ist es höchste Zeit, daß die Unterhaltungsleute ihre Konzeption ändern. Die Produktion darf sich nicht mehr nach den Kategorien, sie muß sich nach der Qualität orientieren; die Auswahl darf nicht sozusagen waagrecht, sondern muß senkrecht getroffen werden.

Die Verhältnisse könnten wirklich anders sein. Das sieht man am Beispiel Frankreichs: dort wurde Edith Piaf gleichermaßen von Herrn Jedermann und von Herrn Cocteau verehrt. Dort sind die populärsten Kompositionen von George Brassens der Pfeiler einer aufsehenerregenden Doktorarbeit über das Chanson als Zufluchtsort der heutigen Poesie. Man muß allerdings auch hinzufügen: dort scheute sich J. Vilar nicht, zu den Arbeitern zu gehen, um ihnen seine besten Inszenierungen zu zeigen. Dort schmeichelt es Coco Chanel, wenn ihre Modeideen von Hausfrauen und Sekretärinnen nachgeahmt werden. Es ist gleich, ob wir die Unterhaltungsmusik eines Nachbarlandes oder die Epoche von Lilian Harvey, Willy Fritsch, Hans Albers, Marlene Dietrich, also die Unterhaltungsmusik der Zwischenkriegszeit in Deutschland, zum Vergleich heranziehen: beide Vergleiche unterstreichen die Krise des Anspruchs, die dank der Übersättigung des Marktes durch die Plattenfirmen eingetreten ist.

Es würde zu weit führen, wenn wir untersuchen wollten, inwiefern eine gewisse kleinbürgerliche, konservative, mutlose Gesinnung für unsere amüsische Unterhaltungsmusik verantwortlich ist. Begnügen wir uns eher, einige Interpreten unter die Lupe zu nehmen, die uns schlagartig demonstrieren, daß populär nicht gleich vulgär, daß hervorragend das Gegenteil von gekünstelt ist. Es war die Rede von Edith Piaf, von der „Stimme aus Schatten“. Die Piaf „wächst über sich selbst hinaus, über ihre Chansons, über ihre Musik und ihren Text, sie wächst über uns hinaus“, sagte Jean Cocteau.

Edith Piaf

Der Fall Piaf ist einmalig: hier haben wir eine Sängerin, wie aus dem Bilderbuch, die vom Anfang ihrer Karriere an sich einen Typ schuf, den Typ der demütigen, leidenschaftlichen, keineswegs immer glücklich Liebenden. Ihre Texte und ihre Melodien waren nicht immer die besten. Sie triefen oft von Rumpelkammerpathos und Jahrmarktjubiläum. Sie besang, sie schrie sich große, rührende Gefühle aus dem Leibe, wie man sie aus Fortsetzungsromanen für einfache Seelen kennt. Das klang so autobiographisch und so volkstümlich, daß es dem „feinen“ Publikum sogar zu simpel war. Das Phänomen ist aber, daß man tatsächlich an eine Welt in Schwarz-Weiß, in Gut und Böse klar geteilt, an die verstaubte Romantik der Liebesabenteuer mit Fremdenlegionären, Akkordeonspielern und leichten Mädchen glaubt, wenn die Piaf singt.

Piaf, das ist nicht nur eine voluminöse Stimme, eine „warme Welle aus schwarzem Samt“, die alles mitreißt. Die Piaf ist ein präzis arbeitender Seismograph, der die Gefühle registriert bis zum Punkt, an dem sie unerträglich werden vor Gewalt. Die Piaf ist nicht nur eine Wissende, deren Lieder Stationen ihres Gefühlslebens sind, die Piaf, das ist menschliche Teilnahme. Sie macht ihren Zuhörern das größte Geschenk, das ein Mensch einem anderen Menschen machen kann, indem sie das gesamte Leid

oder das gesamte Glück dieser Erde in ein paar Takten auf sich nimmt, idealisiert, herauschreit und herauschluchzt.

Wenn das Wort „Katharsis“ im Kapitel der Unterhaltungsmusik fallen darf, dann bei den besten Interpretationen der Piaf, bei „Mon légionnaire“, bei „Non, je ne regrette rien“, bei „Les blouses blanches“ oder „Les amants d'un jour“. Die Übertragung ins Magische, die Edith Piaf verwirklicht, wird noch spürbarer, wenn man ihre Aufnahmen von „Exodus“ und „Non, je ne regrette rien“ mit den gleichen Aufnahmen von Belina vergleicht.

Belina

Es gibt bereits zwei aufregende 30-cm-Platten dieser Sängerin, eine mit Schlägern und großem Orchester, eine andere mit Volksliedern und Siegfried Behrend als Gitarrenbegleiter. Wenn Belina Schulzen singt („Ein Land wird mein“), wirkt sie makaber. Wenn Belina aus ihrer Starrheit, aus ihrer introvertierten Art heraustritt, entstehen Meisterwerke an Frische, an zarter Poesie, an Intimität. Wie: „Ne me quitte pas“ (hier beeindruckt sie den Hörer besonders durch ein sehr modernes, reines



Gefühl der Einsamkeit) oder „Man hat uns nicht gefragt“. Mit ihrer starken Persönlichkeit und ihrem dramatischen Talent versucht Belina, über ihre stimmliche Ausstrahlung hinauszutreten. Ihre beiden Platten sind unterschiedlich im Niveau. Aber sie zeigen Belina ernst, wild, aufrichtig, vor allem auf der Suche nach sich selbst. Diese Sängerin hat etwas zu sagen. Das ist ihr großes Plus gegenüber anderen, sehr routinisierten Damen wie Milva, Carmela Corren oder Caterina Valente — alle ausgezeichnete Orchestersängerinnen, mehr nicht.

Die Rettung der Unterhaltungsmusik scheint von den Schauspielerinnen zu kommen. Vielleicht, weil sie im Plattengeschäft weniger engagiert sind und in der Lage, alle Tabus der Mittelmäßigkeit über Bord zu werfen: Hildegard Knef ging durch die harte Schule des Broadway, Esther Ofarim spielte früher am israelischen Nationaltheater „Habimah“, die Französin Jacqueline Danno, Tragodin, unübertreffliche Interpretin von Federico Garcia Lorca und Schallplattenstar, hat vor kurzer Zeit ihre erste deutsche Platte aufgenommen.

Esther Ofarim

Von Esther Ofarim gibt es auf dem deutschen Markt 17-cm-Platten mit Schlageraufnahmen und eine 30-cm-Platte mit „Songs der Welt“, die sie mit ihrem Ehemann, dem

Gitaristen Abraham Ofarim, zusammen aufgenommenen hat. Ihr Name ist Synonym für Gefühlswärme von seltener poetischer Qualität. Der Gesang Esther Ofarims sitzt nach Maß. Durch Einfühlungsvermögen und Intelligenz in der Nuancierung ruft die Sängerin jede Melodie neu ins Leben, genauso wie ein erstklassiger Dirigent ein Thema, das schon *hundertmal* gespielt wurde, neu erklingen lassen kann. „Sanft, herb, fröhlich, melancholisch, negroid, spanisch, schottisch, streng, rein, manchmal hell und zart wie eine Porzellanlocke aus Meißen, manchmal weich und tragend wie ein Alt-Saxophon oder klagend wie ein kranker Vogel oder frisch“ — so steht es auf der Plattentafel. Die Stimme Esther Ofarims hat tausend Gesichter, es ist eine „Eva der Plattenrille“, deren verführerische Interpretationen ihren Reiz auch dann nicht einbüßen, wenn man sie zum 100. Mal gehört hat. Die Grundlage der befremdenden, eigenwilligen Form des Lyriismus der beiden Ofarims ist die Verarbeitung von Elementen, die teils aus der klassischen Musik (Fugen), teils aus dem Jazz, teils den südamerikanischen Rhythmen entnommen sind. Und eine enorme Disziplin.

vertritt einen psychologisch besonders substanzreichen Typ, dem wir in der Literatur (seit Simone de Beauvoir), in den Filmen (Jeanne Moreau, Monica Vitti) und in den Chansons (Juliette Greco, Hildegard Knef) immer wieder begegnen. Es ist die reife, illusionslose, vom Leben und von der menschlichen Einsamkeit geprägte Frau. Die Frau, die sich nicht wie früher nach einem Glückstraum passiv sehnt, sondern die die zerbrechliche Schönheit eines Augenblicks voll genießt und für ihn kämpft, eben weil diese Schönheit fraglich und kurzlebig ist. Diese nüchterne Romantik ist bei Jacqueline Danno noch am meisten gefühlsbetont. Ihre Texte sind einfach und von unbestreitbarer Qualität, die Orchestrierung gewissenhaft — nicht allzu originell. Der Takt, die Wärme, die auf der Bühne erlernte — Aufrichtigkeit ihres Tons ermöglichen es Jacqueline Danno, aus einer mittelmäßigen Komposition eine gute Sache und aus einer guten eine sehr gute zu machen.

Marlene Dietrich

Marlene Dietrich hat uns im letzten Jahr drei Single-Platten beschert, unter anderem mit den wundervollen Liedern „Sag’ mir, wo die

meidliche Charles Aznavour hält offensichtlich Eheschwierigkeiten immer noch für die beste Altersversorgung. Er propagiert sie auf französisch und auf deutsch neuerdings auf der Platte „Von Mensch zu Mensch“. Alle haben sie sich für diese Platte Mühe gegeben. Vom Gebrauchsgraphiker angefangen, der eine bezaubernde Plattenhülle entworfen hat, bis zum Textumrichter, Ernst Bader, der sehr geistreiche Zeilen verfaßt hat. Das Unternehmen geht aber baden, weil Aznavour alles mit der gleichen Leier herunter singt, so als ob er es eilig hätte, fertig zu werden.

Und was für ein Talent hat er früher gehabt!

Yves Montand

Nach Versuchen mit Jacques Brel und Esther Ofarim hat die Zeitschrift „Twen“ auch weiterhin den Mut, eine Platte mit Yves Montand in Deutschland zu präsentieren: „Yves Montand Chansons“ heißt diese Kostbarkeit. (Die Plattenhülle könnte getrost in den Papierkorb geworfen werden, die gewiß hübsche Graphik hat mit Montand überhaupt nichts zu tun, und der Begleittext ist von unqualifizierter Albernheit.) Montand ist ein Denkmal des französischen

Einmalige Erscheinung: Edith Piaf

Rettung durch die Schauspielerinnen? Hildegard Knef

EDITH PIAF

Edith Piaf 1; Col. ESRF 1022
Piaf; Col. C 83 302
Edith Piaf; Phil. B 76 081 R
Le tour de chant
d'Edith Piaf; Col. FS 1065 M
Edith Piaf; Col. C 80 710
Edith Piaf; Col. ESRF 1312
Vive la chanson; Col. C 41 383

MARLENE DIETRICH

Sag’ mir, wo die Blumen
sind; Elec. E 22 180

BELINA

Belina / Behrend
24 Songs and one guitar; Col.
STC 83 510
Jeder träumt seine eigenen
Träume; Col. C 83 372

HILDEGARD KNEF

So oder so ist das Leben; Decca
BLK 16 253-P
Heimweh nach dem Kurfürstendamm; Decca D 19 458

Es war beim Bal paré; Decca
D 19 441
Eins und eins, das macht
zwei; Decca D 19 472

CHARLES AZNAVOUR

Qui; Barclay 80 191 M
Von Mensch zu Mensch; Barclay
70 482 IU

ESTHER OFARIM und ABRAHAM

Songs der Welt; Phil. TWEN 22
(B 48051 L)

YVES MONTAND

Chansons; Phil. TWEN 20
(B 77912 L)

CARMELA CORREN

Carmela Corren
International; Ariola 70 35410

JACQUELINE DANNO

„Au revoir“ / „So verliebt“; Col.
C 22 575

Hildegard Knef

Der Diktion nach könnte man Hildegard Knef in die Tradition des deutschen Kabarets eingliedern. Sie ist die ideale Moritatensängerin. Ihre Texte, meist humorvoll, sind gespickt mit Tips bescheidener praktischer Alltagsweisheit. Und weil der Ton ihres Vortrags autobiographisch und direkt klingt, vermag Hildegard Knef den größten Banalitäten „so oder so ist das Leben — so hat alles seinen Sinn“ das Gewicht des Erlebten zu geben. Sie besingt die einfachsten Themen mit den scheinbar einfachsten Mitteln. Sie besitzt die besten Voraussetzungen, um im besten Sinne eine „populäre“ Sängerin zu sein. Sie stützt sich auf die Melodie und behauptet ihre Persönlichkeit gegen eine manchmal laute, primitive Begleitung.

Allerdings: die Zusammenstellung der kürzlich erschienenen Platte „Hildegard Knef: So oder so ist das Leben, 28 Lieder und Chansons von vorgestern, gestern und heute“ ist eine Katastrophe. Wie kann man Melodie, Rhythmus, Sprache, Stimmung alle 2 Minuten wechseln — ohne den Hörer zu langweilen?

Jacqueline Danno

Von Jacqueline Danno sind französische Platten und eine deutschsprachige Platte auf dem deutschen Markt. Jacqueline Danno

Blumen sind“ und „Die Antwort weiß allein der Wind“. Das ist große Kunst. Aber wenn man vorher die Danno oder Esther Ofarim gehört hat oder wenn man Belinas Interpretation von „Ne me quitte pas“ mit der Interpretation derselben Melodie (auf deutsch „Bitte geh’ nicht weg“) von Marlene Dietrich vergleicht, wirkt der Unterschied in der Sensibilität der beiden Generationen kraß: während die jungen Sängerinnen aus ihrem Text eine spontane, vertrauliche Mitteilung machen, sorgt Marlene Dietrich immer dafür, daß eine gewisse Distanz zwischen ihr und dem Zuhörer bleibt. Das geschieht dadurch, daß sie sich immer als Star in Szene setzt. Wie mondän klingt ihr „Bitte geh’ nicht fort!“, wie ergreifend dagegen das „Ne me quitte pas“ von Belina gesungen, dieses herrliche, von Jacques Brel komponierte Lied einer Frau, die ihren Geliebten anfleht, sie nicht endgültig zu verlassen. Die Orchestrierung der Dietrich-Platten klingt für puritanische Ohren fast „bombastisch“. Da, wo Montand zum Beispiel nur eine Gitarre braucht, in „Cherchez la rose“, läßt Marlene Dietrich die traditionellen Geigen fiedeln.

Charles Aznavour

Männliche Interpreten haben uns in letzter Zeit wirklich nicht verwöhnt. Der unver-

Chansons. Als gebürtiger Italiener verkörpert er den Süden, die lateinische Lust an der Sonne, am „dolce farniente“, am bel canto, an der Schönheit der Natur und der Frauen, an unbeschwerten Liebesabenteuern. Er ist ein gigantischer Gaukler, temperamentsmäßig der Gegenpol des Flamen Jacques Brel. Er kann klassische Musik umdenken (Fauré), er kann einen verblüffenden Sketch à la Henri Salvador vorführen, er trägt zeitgenössische Gedichte vor (Aragon), er singt Jazz, und er hat genügend Schmalz in der Stimme, um den romantischen Helden zu mimen (wobei er sich immer selbst karikiert).

Montand demonstriert meisterhaft, wie man im Zeitalter der Massenmedien etwas von jener Suggestion erstehen lassen kann, die aufkam, als die Musikautomaten, Transistoren, Plattenspieler, Fernseh- und Tonbandgeräte die Atmosphäre noch nicht verschulzten!

Das war das Thema der Einleitung. Montand beweist wie kein anderer, daß die — so schwer zu beschreibende — Qualität nicht unrealisierbar ist. Vielleicht auch werden die Schallplattenfirmen durch die 35 Prozent Verkaufsverlust an Single-Platten im vergangenen Jahr aufgeschreckt, in der Unterhaltungsmusik neue Grenzen abzustechen, die veraltete Konzeption umzuwerfen?

